

VANESSA
RICHTER

Klapperstörche
und andere
schräge
Vögel



 more

VANESSA
RICHTER

Klapperstörche
und andere
schräge
Vögel



more

Über das Buch

Irgendwie hatte ich mir das anders vorgestellt ...

Es war schon schwierig genug, überhaupt schwanger zu werden. Jetzt freut sich Mia zwar unendlich über einen positiven Schwangerschaftstest, doch irgendwie ist ein Happy End trotzdem nicht in Sicht. Ihre geliebte Stadtwohnung fällt einem Brand zum Opfer und so ziehen Mia und ihr Mann Nils zu ihrer Mutter aufs Land. Nur vorübergehend, versteht sich. Schweine, Hühner und eine Mutter, deren trockene Art jeden auf die Palme bringt, will sich eine Großstadtpflanze wie Mia nicht länger als nötig zumuten.

Die kommenden Monate verbringt sie also nicht nur damit, in Hechelkursen ihre innere Mitte zu finden und ihrem Bauch und weiteren Rundungen beim Wachsen zuzuschauen, sondern sich auch der fast aussichtslosen Wohnungssuche zu widmen. Und als hätte Mia damit nicht schon genug zu tun, verhält sich plötzlich Nils auch noch äußerst seltsam ...

Über Vanessa Richter

Vanessa Richter, Jahrgang 1979, studierte Germanistik und Anglistik und versucht seitdem, ihren mehr oder weniger begeisterungsfähigen SchülerInnen die Feinheiten der deutschen und englischen Sprache näher zu bringen. Sie lebt mit Kind und Kegel zwischen Ruhrpott und Münsterland.

ABONNIEREN SIE DEN NEWSLETTER DER AUFBAU VERLAGE

Einmal im Monat informieren wir Sie über

- die besten Neuerscheinungen aus unserem vielfältigen Programm
- Lesungen und Veranstaltungen rund um unsere Bücher
- Neuigkeiten über unsere Autoren
- Videos, Lese- und Hörproben
- attraktive Gewinnspiele, Aktionen und vieles mehr

Folgen Sie uns auf Facebook, um stets aktuelle Informationen über uns und unsere Autoren zu erhalten:

<https://www.facebook.com/aufbau.verlag>

Registrieren Sie sich jetzt unter:
<http://www.aufbau-verlag.de/newsletter>

Unter allen Neu-Anmeldungen verlosen wir jeden Monat ein Novitäten-Buchpaket!

Vanessa Richter

Klapperstörche und andere schräge Vögel



Inhaltsübersicht

Informationen zum Buch

Newsletter

Komm raus, du bist umzingelt

Vorspiel

1000 Mal probiert

Feuer, Wasser, Erde

Man wird alt wie eine Kuh und lernt immer noch dazu

Erna, wat kosten die Kondome?

Murphy's Law

Schneeweißchen und Rosenrot

Storchenmonopoly

Übers Ziel hinausgeschossen

Die Pipi-Obsession

Nichts als die Wahrheit

(Schwanger) sein oder nicht sein - das ist hier die Frage!

Manchmal verliert man und manchmal gewinnen die anderen

Warten auf Godot

Technik, die begeistert?

Storchenstreik

Das Orakel von Delphi

Körperwelten

Pünktlich wie die Deutsche Bahn
Déjà-vu im Badezimmer
Der zweite Schwangerschaftsmonat
Mit Adebar per Du
Familienanschluss inklusive
Nicht lustig!
Erde an Wunder: Bitte zeigen!
Altkleidersammlung Deluxe
Jauche meets Prada
Paranoid
Ich hab's ja so gewollt
Der dritte Schwangerschaftsmonat
1 + 1 = 6
Die Katze aus dem Sack gelassen
Schakkeline Castrop-Rauxel
Der vierte Schwangerschaftsmonat
Zu laut ist eine Frage der Definition
Flaute kommt von flau
Allein auf weiter Flur
Das hässliche Entlein
Der fünfte Schwangerschaftsmonat
Hebammenweisheiten
Das ist kein Fastfood, das ist Gemüse
Willkommen bei den Landeiern
Die Nacht der Stillwurst
Der sechste Schwangerschaftsmonat
Hoch hinaus
Tock Plopp Klopf Blubb

Fototermin

Geht nicht gibt's nicht oder gibt's nicht geht nicht

Verschollen im blau-gelben Dreieck

Der siebte Schwangerschaftsmonat

Mengenrabatt

Obstsalat mal anders

Heimatmelodie

**Vertan, vertan, sprach der Hahn, als er von der Ente
stieg**

Kuchen ist im Mietpreis inbegriffen

Yummy Mummy on Tour

Der achte Schwangerschaftsmonat

(Keine) Panik auf der Titanic

Elefantenschwimmen

Die Hebammensprechstunde

Ganz oder gar nicht oder doch nur halb

Der neunte Schwangerschaftsmonat

Ich kaufe ein A

Nur gucken, nicht anfassen!

Die Qual der Wahl

Doppelglück

Hormonschub

Willkommen bei den Flodders

Streifenhörnchen mit Mopsalarm

Logbuch der MS Schlaflos

Der zehnte Schwangerschaftsmonat

Suboptimal gesund

Jacke zu, Affe tot

Wie wiegt man einen Elefanten?

Zu viel des Guten

Willkommen zu Hause

Geburtstag

Wie schön, dass du geboren bist ...

Nachspiel

Impressum

Komm raus, du bist umzingelt

Hier lag ich und versuchte, eine Wassermelone herauszupressen. Ich verfluchte innerlich jede Frau, die im Duzi-Duzi-Tonfall mit einem Strahlen in den Augen von dem Wunder der Geburt berichtete. Was sollte überhaupt dieses Gerede, Babys seien klein und zart?

In Anbetracht der Schmerzen, die ich erlitt, konnten diese Attribute auf das Kind, das soeben probierte, Kopf voran meinen Körper zu verlassen, unmöglich zutreffen.

Ein Blick auf die Uhr verriet mir, dass ich bereits seit zwei Stunden im Krankenhaus war. Wo zum Teufel steckte der betrügerische Mistkerl von Ehemann, der mir das alles eingebrockt hatte?

»Schätzchen, du darfst nicht verkrampfen. Immer schön mit den Wehen atmen.«

Die Beleidigungen, die ich der zutraulichen Hebamme an meinem Fußende in diesem Moment gern entgegenschmettern wollte, konnte ich nicht in Worte fassen. Ja, ich wollte ein Kind und mir war bewusst, dass eine Geburt mit Schmerzen verbunden war ... theoretisch! Praktisch wünschte ich mir in diesem Augenblick, zur obersten Liga der Hollywoodstars zu gehören und einen

Martini schlürpfend, entspannt einer Leihmutter beim Gebären meines Kindes zuzuschauen.

Apropos Mutter! Bevor ich noch einen Tag länger mit ihr unter einem Dach wohnte, zog ich lieber mit Sack und Pack ins Krankenhaus. Betten gab es hier immerhin zur Genüge.

»Aaaaaaaaaaaaaaaaaaargh!«

»Du tönst ganz fantastisch, Schätzchen. Lass uns an deinem Schmerz teilhaben. Treibe dein Kind auf den Wellen der Wehen hinaus in die Welt.«

Bis eben hielt ich diesen Raum für einen Kreißsaal, inzwischen zweifelte ich, ob ich nicht versehentlich an einem Meditationskurs teilnahm. Und außerdem: Ich tönte nicht, ich zelebrierte einen ausgewachsenen Nervenzusammenbruch!

Wie war ich eigentlich hier gelandet?

Vorspiel

Ich erinnere mich lebhaft an den Tag, an dem Mutter meine kleine Schwester Molly und mich aufklärte. Wir saßen in der Badewanne, während sie uns die Anatomie der Frau anhand unserer eigenen Körper erläuterte. Es wäre um einiges leichter gewesen, anschließend ebenso anschaulich zu verdeutlichen, wo die Babys herkamen, wenn eine von uns beiden ein Junge gewesen wäre. Wir nackten Mädchen boten zunächst nur ein sehr einseitiges Bild bei der Darstellung dessen, was Mann und Frau zur Fortpflanzung benötigten. Zu allem Überfluss fehlte in unserer Familie nicht bloß ein Bruder, sondern auch ein Vater. Praktisch schon so lange, dass uns gar nicht klar war, dass die Väter unserer Freundinnen durchaus noch andere Aufgaben hatten, als die Brötchen zu verdienen und zu schimpfen, wenn die Kinderzimmer sich wieder messieähnlichen Zuständen näherten.

Dafür schaffte unsere Mutter es erstaunlich gut, zwei neugierige Mädchen weitestgehend jugendfrei in die Notwendigkeit des Liebesaktes einzuführen, ohne dabei auf die Raffinessen einzugehen. So saßen wir schließlich mit rauchenden Köpfen im kalten Badewasser. Aber wir fühlten uns gerüstet, um am nächsten Tag die Kinder im

Kindergarten ausführlich über die Funktion eines Penis zu informieren. Die Erzieherinnen und insbesondere die anderen Mütter waren darüber not amused. Die 70er Jahre zeigten sich weit weniger aufgeklärt und emanzipiert, als man gemeinhin denkt.

Gute dreißig Jahre später – ich hatte mich inzwischen mehr als ausgiebig davon überzeugt, dass ein Mann und sein Penis durchaus noch andere Qualitäten aufwiesen – wurde das Thema plötzlich wieder aktuell. Ich wollte ein Kind und in Erinnerung an meine Jahre andauernde Aufklärung durch meine Mutter, Dr. Sommer und meine reichhaltigen Erfahrungen war ich der Meinung: Nichts leichter als das!

Denkste!

1000 Mal probiert

Der Dielenboden unter meinen Füßen knarzte, als ich die Küche betrat. Nils blieb bei meinem Anblick das Müsli fast im Hals stecken. Mein zerknautschter Gesichtsausdruck sprach Bände.

»Wieder nichts?«

»Hmpf!«

An meinem 35. Geburtstag hatten Nils und ich feierlich beschlossen, dass das Lotterleben ein Ende haben sollte und wir uns der Herausforderung stellen wollten, Eltern zu werden. Das war sieben Monate her und ich war immer noch höchst unschwanger. An diesem Tag hatte ich erneut in der leisen Hoffnung, es könnte geklappt haben, einen Schwangerschaftstest verbraten. Das ging auf Dauer ziemlich ins Geld. Ich hatte mir das definitiv alles anders vorgestellt. Mir schwebten die Horden von Teenagermädchen vor Augen, die reihenweise schwanger wurden, wenn ihnen ein Milchbubi gleichen Alters nur auf die Brüste schaute. Sex ohne Verhütung war für mich bisher gleichzusetzen mit prompter Schwangerschaft. Wieso hatte ich eigentlich jahrelang akribisch die Pille genommen, wenn ich offensichtlich sowieso nicht schwanger wurde. Das entbehrte jeglicher Logik.

Ich lehnte mich gegen das alte Küchenbuffet. Ein bisschen abgeblätterter Lack pikste mich in den Arm. Ich nahm mir ständig vor, es aufzuarbeiten. Eine Baustelle mehr in meinem Leben.

»Nils, vielleicht sind deine Schwimmer zu langsam. Das hört man andauernd.«

»Schwimmer?« Er schaute von seiner Zeitung hoch und sah mich irritiert an. Mein Mann hatte das Thema Schwangerschaft offenbar bereits wieder abgehakt.

»Sagt man doch so zu Spermien. Und wer weiß, ob deine nicht vergessen haben, ihre Ultra-High-Speed-Synthetik-Badehosen anzuziehen, bevor sie ins Rennen gehen. Und sich die Brusthaare zu rasieren!«

Nils zeigte mir einen Vogel und nahm einen weiteren Happen von seinem Müsli. Noch kauend erwiderte er:
»Mia, meine Schwimmer könnten bei Olympia antreten und würden sogar ohne Schwimmanzug und mit starker Brustbehaarung trotzdem jeden Michael Phelps und Paul Biedermann dieser Welt im Schongang bezwingen. Möglicherweise machen wir irgendetwas falsch.«

»Deine Selbsteinschätzung in allen Ehren, aber das kannst du gar nicht wissen, ob deine Schwimmer zu langsam sind. Und was sollten wir falsch machen? Bei biederem normalem Blümchensex kann man gar nichts verkehrt anstellen. So werden andere auch schwanger.«
Ich stemmte die Hände in die Hüften.

»Wir können auch gerne das Gegenteil von Blümchensex probieren, wenn es dann besser klappt.« Nils strich sich eine dunkle Locke aus dem Gesicht und lächelte etwas dümmlich. Ich konnte förmlich sehen, wie sich das Porno-Gedankenkarussell in seinem Kopf drehte.

Mir war jegliche Lust auf Stellungskonversation vergangen. Frustriert ließ ich mich auf unsere Ledercouch in der Küche fallen und knibbelte an meiner Unterlippe herum. Es nutzte alles nichts. Ich würde wohl oder übel den Weg zu meiner Frauenärztin einschlagen müssen. Ein Besuch dort war bei mir fast so beliebt wie ein Termin beim Zahnarzt. Außer der jährlichen Krebsvorsorge hatte es bisher keinen Anlass gegeben, der mich dorthin getrieben hätte. Mir schauderte es schon vor den unzähligen Schwangeren, mit denen ich viel zu viel Zeit im Wartezimmer verbringen musste. Das hieß bei meiner Ärztin nicht ohne Grund so. Ich konnte mir förmlich ausmalen, wie sie da saßen mit ihren dicken Bäuchen, über die sie ständig geistesabwesend streichelten. Zum ersten Mal in den sieben Monaten, die wir versuchten, ein Kind zu bekommen – oder wie Nils es charmant nannte, mir einen Braten in die Röhre zu schieben – war ich wirklich niedergeschlagen.

Wenigstens blieb ich vom familiären Druck befreit. Meine Mutter Eva ging vollkommen in ihren großmütterlichen Pflichten für die beiden kleinen Satansbraten meiner

Schwester Molly auf. Nur kurz nach unserer Hochzeit vor fünf Jahren hatte sie eine Phase des exzessiven Drängens. In der erklärte sie uns bei jeder Begegnung, die logische Konsequenz einer Eheschließung sei eine Schwangerschaft. Nachdem Molly dann in Vorleistung gegangen war, schloß ihre Penetranz bei uns glücklicherweise ein. Der Besuch bei meiner Frauenärztin würde es hoffentlich auch unnötig machen, das Thema Kinderwunsch jemals in unserer Familie breittreten zu müssen.

Feuer, Wasser, Erde

»Kaffee?«

»Nein danke. Ein Mineralwasser wäre nett.« Ich zog die Beine an und setzte mich auf der hölzernen Küchenbank in den Schneidersitz. Schon als Kind saß ich so am liebsten.

»Mit Milch und Zucker?«

»Mutter, ich möchte bitte ein Mineralwasser.«

»Die Dame stellt Ansprüche? Hier hast du ein Glas, bedien dich am Wasserhahn.«

Ich seufzte. Nur vierzig Minuten Fahrtzeit trennten unsere Altbauwohnung im Herzen der Stadt und das kleine Bauernhaus meiner Mutter am Rande des Waldes voneinander. Doch gefühlt lagen Welten dazwischen. Ich war kein ausgesprochenes Luxusweibchen, aber ich liebte die angenehmen Dinge des Lebens. Ob Eierkocher, Lockenstab oder Trockner, ich besaß jedes noch so unnötige Gadget. Außerdem konnte ich Stunden in Designerboutiquen verbringen. Gepflegte Garderobe, teure Schuhe, beheizbare Eisportionierer, das war nichts, das meine Mutter zu beeindrucken vermochte.

»Möchtest du einen Joghurt?« Sie wischte sich die Hände an der Schürze ab und hielt mir eine Schüssel hin.

»Was ist da drin?« Ich hoffte auf Obst oder besser noch auf Puffreiskügelchen oder Schokoladenstücke.

»Der ist aus Ziegenmilch. Selbst angesetzt.«

Urgs! Ich hätte es mir denken können. Ziegen, Schweine, Hühner, auf dem Hof tummelte sich allerlei ländliches Getier. »Ich verzichte. Laktoseintoleranz.« Nichts gegen die kleinen Lügen des Alltags.

»Neumodischer Schnickschnack. Du solltest vernünftig essen. Nicht immer diesen Fertigkram. Du siehst blass und abgespannt aus.«

Einen Moment lang überlegte ich, ob ich ihr von unserem unerfüllten Kinderwunsch erzählen sollte. Doch auch wenn diese Frau in ihrem klitzekleinen bäuerlichen Mikrokosmos lebte, so nannte sie ein abgeschlossenes Psychologiestudium ihr Eigen. In alter Analytiker-Manier würde sie sicherlich eine psychische Blockade dafür verantwortlich machen, dass wir immer noch kinderlos waren, und mich zu peinlichen Entspannungsübungen nötigen. Darauf verzichtete ich liebend gern. Sie hielt mir nach wie vor die Schüssel unter die Nase. Hätte sie bloß nicht angefangen, von Fertiggessen zu sprechen. Nun bekam ich Hunger auf eine Pizza mit Frühlingsrollengeschmack. Ich war einfach zu sehr Werbejunkie um mich solchen Neuerungen der Lebensmittelindustrie zu entziehen.

»Wo bleibt deine Schwester? Bestimmt stillt sie wieder stundenlang. Ich sehe es kommen. In einigen Jahren sitzt

sie in der Schule bei einem Elternsprechtag und die Lehrerin wird erstaunt dabei zusehen, wie ein Siebenjähriger nuckelnd an Mollys ausgepackter Brust hängt.«

Ich glaubte zwar nicht, dass es so weit käme, würde aber auch keine größeren Geldsummen auf diese Ansicht verwetten. Nachdem mein Hunger nun geweckt war, starrte ich auf den Ziegenjoghurt, entschied mich jedoch in Gedanken an Muttermilch endgültig dagegen.

»Ruf sie an. Oder schrei einfach rüber. Bei deinem Organ wird sie dich über die paar hundert Meter Distanz ohne Probleme hören.« Meine Schwester war so freundlich, den Part der guten Tochter zu übernehmen und in Mutters Nähe zu ziehen. So musste ich mich nicht allzu oft dazu genötigt fühlen, Pumps gegen Gummistiefel zu tauschen.

»Vielleicht filzt sie wieder Pantoffeln.«

»Sie umfilzt Seifen, Mutter.«

»Was auch immer, deine Schwester ist ein Sonderling.«

Sprach die studierte Psychologin, die auf einem Bauernhof lebte und Joghurt selbst ansetzte. Aber zugegeben: Molly ging sehr in ihrem Ökodasein auf. Sie mahlte sogar ihr Mehl in einer Getreidemühle selbst und bekam nach eigenen Angaben von Geschmacksverstärkern Lippenherpes. Den Frischkäse mit Schokoladengeschmack, den ich zum Frühstück verspeist hatte, würde man in ihrem Kühlschrank niemals finden.

»Huhu!« In diesem Moment betrat die verlorene Tochter die Küche. Auf den Rücken gebunden meinen zweijährigen Neffen.

»Ist das etwa wieder neu?«, fragte Mutter mit Blick auf das maisgelbe Tragetuch, in das Fokko eingebunden war.

»Dir auch einen guten Tag, Mama. Und ja, das ist neu. Die Farbe fehlte mir noch für meinen Regenbogenstapel.« Molly strahlte, als hätte sie soeben einen Millionengewinn im Lotto verkündet.

Was ich für Designerkleidung ausgab, investierte Molly in Tragetücher. Ihre Söhne waren bald viel zu schwer, um sie damit durch die Gegend zu schleppen. Aber meine Schwester war eine A.T.T.A. – eine anonyme Tragetuchabhängige. Bei ihr in den Schränken stapelten sich mehr Tücher als bei anderen Leuten Unterhosen.

Ein schlammverkrusteter Fietje tauchte hinter ihr auf.

»Gibt es bei euch zu Hause keine Dusche?« Ich rümpfte die Nase.

»Schmutz ist wichtig für die Abwehr.« Mutter und Molly unisono.

Ich glaubte das ohne Weiteres. Doch wenn ich mir Mollys Haus ansah, das von der Haustür bis zum letzten Zimmer mit Fußtapsen, abgelegter, lehmiger Kleidung und Sandspielzeug dekoriert war, packte mich das kalte Grausen. Ich liebte Ordnung und Sauberkeit. Meine Kinder würden später unsere Wohnung nur durch eine Schleuse

betreten dürfen, in der sie alles ablegen mussten, das zu chaotischen Zuständen führen konnte.

Fietje schaute mich erstaunt an. »Was machst du denn hier, Tante Mia?«

Ich war wirklich zu selten da, wenn schon einem Vierjährigen meine Anwesenheit spanisch vorkam. Und ehrlich gesagt kannte ich selbst keine befriedigende Antwort auf seine Frage. Ich hasste das sogenannte Idyll meiner Kindheit mit einer Mutter, deren spröde Direktheit jeden normalen Menschen auf die Palme brachte. Die Ruhe und Abgeschlossenheit mitten in der grünen Pampa waren mir ein Graus. Ich war ein Stadtmensch durch und durch. Ich genoss die fußläufige Nähe zu Supermärkten, Friseuren und anderen Dienstleistern, ich liebte sogar den Verkehrslärm, der mich abends in den Schlaf brummte. Unsere Altbauwohnung aus dem letzten Jahrhundert mit ihren hohen, stuckverzierten Decken und knarrenden Dielenböden war einzigartig, so etwas konnte man auf dem Land nicht finden.

Dann dämmerte es mir. »Ich bin hier, weil ich deine Oma und deine Mama liebe und sie sich im Großstadtdschungel verlieren würden, wenn man sie dort allein ließe.«

Mein Neffe nickte zufriedengestellt, griff sich den Ziegenjoghurt, um ihn genüsslich in sich hinein zu löffeln. Ich betrachtete das kleine Schmuddelkind liebevoll und mir

wurde bewusst, dass man seine Familie nehmen musste,
wie sie war: nur eben wohldosiert.

Man wird alt wie eine Kuh und lernt immer noch dazu

Am Ende eines Mittwochs im Oktober traf mich die Erkenntnis, dass manche Männer tatsächlich mehr über uns Frauen wussten als wir selbst.

Meine Frauenärztin war ein Mann. Zumindest an diesem Tag. Denn als ich nach gefühlten vierzig gelesenen Klatschzeitschriften, von denen mindestens die Hälfte aus einer Zeit stammte, als Charles und Diana noch glücklich verheiratet waren, das Behandlungszimmer betrat, begrüßte mich nicht meine mir bekannte Frauenärztin. Stattdessen saß dort ein wirklich junger Mann – Typ Doogie Howser –, scheinbar der Vertretungsarzt. Er blätterte in meiner eher übersichtlichen Akte.

»Wie kann ich Ihnen helfen, Frau Vomhoff?«

Geh zur Schule und mach deinen Abschluss!

Meine Hände wanderten umher und fanden keinen Platz.

»Ich versuche seit einiger Zeit, bisher erfolglos, schwanger zu werden und brauche Ihre Hilfe.«

Doogie grinste. Konnte das sein? Grinste der Typ mich jetzt tatsächlich breit an?

»Also, nicht von Ihnen persönlich, ähm, obwohl doch irgendwie. Wo steckt Frau Doktor Springer?«

Gott, ging's noch peinlicher?

»Sie verprasst ihre Millionen in Las Vegas. Ich bin ihre Vertretung.«

»Millionen? Vegas?«

Allmählich verwirrte dieser Mann mich.

»Ein Scherz. Frau Doktor Springer macht Urlaub in der Uckermark, sie führt einen Esel durch die Landschaft, wenn ich das korrekt verstanden habe.«

Mein Gesichtsausdruck musste Bände sprechen, denn er beeilte sich, hinzuzufügen: »Das ist jetzt wirklich ernst gemeint. Ich hätte auch Las Vegas vorgezogen. Aber kommen wir zu Ihrem Problem und halten ein paar Eckdaten fest. Haben Sie einen regelmäßigen Zyklus mit Eisprung?«

»Öhm, ich bekomme meine Periode, also habe ich auch einen Eisprung, oder?«

»Nein, das ist nicht unbedingt gesagt. Führen Sie keine Temperaturkurven oder machen Ovulationstests?«

Die Fragezeichen in meinem Gesicht wurden immer größer. Wovon sprach der gute Mann da? Und wie schaffte ich es, mir nicht die Blöße geben zu müssen, dass ich null Ahnung hatte?

»Mmmh, natürlich ... also vielleicht ... eher doch nicht.«
Nicht so gelungen.

»Wenn Sie nicht wissen, wann Sie Ihren Eisprung haben, ist die Wahrscheinlichkeit, den richtigen Tag für Geschlechtsverkehr zu treffen, sehr gering.«

Geschlechtsverkehr? Bei diesem Wort stellte ich mir meine Oma in Liebestötern und meinen Opa im Feinrippunterhemd vor. Und wieso gab es richtige und falsche Tage, um ein Kind zu zeugen? Hatte ich so wenig im Biologieunterricht aufgepasst? Ungeschützter Sex war für mich bisher gleichzusetzen mit der Zeugung eines Kindes. Sicherlich hatte ich von einem Eisprung gehört. Aber in meiner Vorstellung sprang das Ei am Anfang des Monats und wartete dann einige Wochen darauf, befruchtet zu werden.

Ich sah Doogie leicht verzweifelt an. »Hilfe, bitte?«

Nach einer kurzen Untersuchung, bei der er zumindest rein körperlich nichts an meinem gebärfähigen Mittdreißigerkörper zu beanstanden hatte, hüpfte ich erleichtert wieder vom Stuhl.

Doogie lächelte aufmunternd. »Ich gebe Ihnen jetzt ein paar Broschüren zur natürlichen Familienplanung mit. Später gehen Sie in die Apotheke und besorgen sich Ovulationstests, mit denen Sie bestimmen können, wann Sie Ihren Eisprung haben. Anschließend timen Sie den Geschlechtsverkehr auf Ihre fruchtbaren Tage. Sie haben doch einen Mann? Ohne den geht es nämlich nicht.«

Ob ich einen Mann ... ob ich einen Mann ...? Jetzt machte er sich endgültig über mich lustig.

»Und wenn nicht? Stellen Sie sich dann zur Verfügung?«
Touché!

Aber der Arzt, von dem ich mir nicht vorstellen konnte, dass ihm viele Frauen vertrauten, lachte nur.

»Und wenn es dann innerhalb eines Jahres nicht geklappt hat, sehen wir weiter.«

»Wie meinen Sie das? Innerhalb eines Jahres? Wieso sollte es so lange dauern?«

»Die Chance, selbst bei bester Zeitplanung, schwanger zu werden, beträgt gerade mal fünfundzwanzig Prozent. Da ist es normal, dass es sich eine Weile ziehen kann.«

Hmpf! Etwas desillusioniert verließ ich die Praxis. Immerhin um die Erkenntnis reicher, dass die Zeiten, in denen Nils und ich aus Spaß an der Sache miteinander schliefen, vorerst vorbei waren. Dass das monatliche Zeitfenster, um schwanger zu werden, deutlich kleiner war, als von mir angenommen. Dass manche Männer offenbar über die primären und sekundären Geschlechtsmerkmale einer Frau mehr wussten, als diese selbst. Und schließlich, dass man in der Uckermark mit Eseln wandern gehen konnte.

Erna, wat kosten die Kondome?

Kondome, die Pille, Tampons, all das waren Dinge, die ich grundsätzlich nicht gerne einkaufte. Angeborene Scham? An meiner Erziehung konnte es eigentlich nicht liegen. Meine Mutter hatte aus Mangel an Luftballons an einem unserer Geburtstage sogar Kondome aufgeblasen. Meine Schwester Molly realisierte das erst zwanzig Jahre später als wir durch ein Fotoalbum blätterten. Vielleicht war aber auch gerade meine Erziehung der Grund dafür, wieso mir der Kauf von Hygieneartikeln und Verhütungsmitteln so unangenehm war. Quasi ein Fremdschämen für meine Kindheit. Also schickte ich für gewöhnlich Nils in den Drogeriemarkt. Das führte zwar mitunter dazu, dass ich Tampons in Größenordnungen erhielt, von denen ein Exemplar für eine ganze Woche reichte. Doch diese kleinen Fehleinkäufe nahm ich hin.

An diesem Tag wollte ich über meinen Schatten springen, falls ich mehr Fragen haben sollte, als Nils mir beantworten konnte. Ich gestand es mir selten ein, aber ohne meinen Ehemann war ich in vielen Belangen nicht lebensfähig. Verliebt hatte ich mich in ihn ganz oberflächlich wegen seines guten Aussehens. Jedoch liebte ich ihn dafür, dass er meinem chaotischen Wesen Halt gab.